

Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz
Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde
Band: 83 (2009)

Artikel: In Stein verpackter Holzbau : das Zechenwihler Hotzenhaus und seine Geschichte
Autor: Rauch, Florian / Fasolin, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-747375>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In Stein verpackter Holzbau

Das Zechenwihler Hotzenhaus und seine Geschichte

Florian Rauch und Werner Fasolin

In Niederhof-Zechenwühl (420 m ü. M.), einem Ortsteil der Gemeinde Murg, ist ein bemerkenswerter Südschwarzwälder Eindachhof erhalten. Für die Erforschung der Hauslandschaften beidseits des Hochrheins ist dieses Zechenwihler Hotzenhaus ein wichtiger Zeuge, da es noch am angestammten Platz steht und seit fast 100 Jahren weder an der Baukonstruktion noch an der Innenausstattung und Einrichtung nennenswert verändert wurde.

Der Schwarzwaldverein erkannte dessen hohen bauhistorischen und volkskundlichen Wert und 2006 wurde aus der Mitte des Schwarzwaldvereins Murg der «Verein zur Erhaltung des Zechenwihler Hotzenhauses» gegründet. Dieser strebt die Rettung des Gebäudes an und will es in Zukunft als Kulturzentrum nutzen.

2008/09 wurden verschiedene Voruntersuchungen als Grundlage für dringend anstehende bauliche Massnahmen durchgeführt. Bauaufnahme, gefügekundliche Analyse und dendrochronologische Untersuchung haben eine Reihe von Erkenntnissen und handfestes Planmaterial zum Haus geliefert. Die Forschungsergebnisse ermöglichen auch Aussagen zur Entwicklung dieses Haustyps an sich.

Grundriss und Konstruktion

Am untersuchten Gebäude ist exemplarisch die Entwicklung eines ursprünglich in Ständer-Bohlen-Bauweise errichteten Firstständerhauses mit strohgedecktem

Rafendach hin zu einem mehrfach erweiterten, als Hotzenhaus bezeichneten und teilweise massiven Vielzweckgebäudes ablesbar. Dies könnte man vereinfacht als massive Ummantelung eines Holzhauses bezeichnen.

Das am nordöstlichen Dorfrand von Niederhof gelegene Gebäude ist traufständig zur ehemaligen Strasse Zechenwühl–Oberhof orientiert. Es ist ein langgestreckter, zweigeschossiger Baukörper mit Halbwalmdach und einem grossen, nordseitig am Dachfirst ansetzenden Einfahrtshaus (*Ifahr*).

Im Erdgeschoss trennt ein quer zur Firstrichtung verlaufender schmaler Hausgang den Wohnteil vom Wirtschaftsbereich. Östlich des in dieser Region als *Husärmel* bezeichneten Gangs liegt der Wohnteil mit Stube, Küche und Kammern, in westlicher Richtung folgen ein Stall, der Futtergang, ein zweiter Stall und ein Schopf. Ringsum entsteht durch eine massiv gemauerte Wand ein gangartiger Raum. Im Hotzenwald wird dieser im südlichen Bereich vor Stube und Ställen als *Laube*, westlich als *Schopf* und nordseitig als *Schild* bezeichnet. Im Osten des Wohnteils bildet diese Mauer die Aussenwand der Kammerzone.

An die Kammern und den Hausgang des Obergeschosses schliessen sich eine Heubühne, der Ifahrbereich mit Dreschtenne und eine zweite Heubühne an. Der Bereich über dem Wohnteil wird im Hotzenwald wie im Fricktal als *Füürbüüni* bezeichnet.

Bauphasen

Das Auge des Bauforschers und eine dendrochronologische Untersuchung ermöglichen eine differenzierte Zuordnung der Räume und Bauteile zu den folgenden zeitlich gestaffelten Phasen eines über die Jahrhunderte betrachtet vielfältigen Umbauprozesses.

1748 wird ein zweigeschossiges Rauchküchenhaus als Ständerbau aus Nadelholz auf einem Schwellenkranz aus Eiche errichtet. Fünf Binder mit Firstständern sind in Längsrichtung durch eine Aussteifung aus Firstbalken, Katzenband und Streben miteinander verbunden. Für die Aussteifung in Querrichtung sorgen lange Streben in den Binderachsen, die in die Firstständer, Deckenbalken und teilweise auch in die Wandständer eingeblattet beziehungsweise eingezapft sind.

Bemerkenswerte Elemente des ursprünglichen Hausgerüsts sind auch die beidseits der Tenne verlaufenden Ankerbalken, die über die Hauswandflucht vorkragen. Auf der Nordseite trägt die Auskragung die noch erhaltenen, ursprünglich gefälzten Ständer eines nicht mehr vorhandenen Einfahrtstores. Auf der Südseite ist die Auskragung beträchtlicher; hier liegen diese Ankerbalken auf der massiven Schildwand. Spuren am Bau deuten darauf hin, dass das Dach in diesem Bereich des südlichen Abschlusses der Tenne eine gabenartige Form hatte.

Das Haus dieses ersten Bauzustandes war höchstwahrscheinlich nicht unterkellert. Dies änderte sich 1842. In dieses Jahr konnten Konstruktionshölzer einer ersten Vergrösserung des Einfahrtshauses datiert werden. Dessen einschiffige Verlängerung war notwendig, um einen neu im Erdreich der Hocheinfahrt eingetieften Keller mit

Stichtonnengewölbe ausreichend vor der Witterung zu schützen.

1876 wurde der Grundriss im östlichen Wohnbereich erweitert und die Zahl der bisherigen zwei Kammern auf vier erhöht. Die ursprüngliche Ständer-Bohlen-Wand wurde zugunsten einer mit Abstand vorgesetzten neuen massiven Aussenwand aufgegeben. Gleichzeitig wurden die Dachkonstruktion gegen Osten verlängert, der östliche Walm (schweizerisch: Gerschild) gekürzt sowie ein zusätzlicher Keller mit Balkendecke eingefügt. Die offene Feuerung wurde aufgegeben, der zweigeschossige Küchenraum horizontal geteilt und ein Kamin eingezogen. Die Feuerwand wurde aus der Achse der Mittellängswand in Richtung Küche verschoben, was erforderte, dass Kunst und Backofen neu aufgesetzt werden mussten. Möglicherweise führten Brandschutzbestimmungen im Zusammenhang mit dem Einbau des Kamins dazu, dass die Weichbedachung durch Tonziegel ersetzt wurde. Dies zog auch den Einbau einer Mittelpfette nach sich.

Die Dachkonstruktion des Firstständerbaus von 1748 kannte keine Mittelpfetten. Hier waren durch Scherzapfen verbundene Rafen scharnierartig über den First gelegt und spannten frei bis zu der in der Achse der zweigeschossigen Ständerbohlen-Aussenwand gelegenen Fusspfette. Bei grosser Schneelast auf dem ursprünglichen Strohdach wurden die Rafen bei dieser gehörigen Spannweite stark durchgebogen. Auf der Fusspfette waren sie deshalb an ihrem dünneren Ende nicht fixiert, sondern nur aufgelegt. So konnten die starken, jahreszeitlich bedingten Verformungen durch das Prinzip eines Gleitlagers aufgenommen werden. Eine Hartbedachung wäre durch solche Bewe-

gungen geschädigt worden, weshalb zur Unterstützung Mittelpfetten eingebaut wurden.

In den Zeitraum zwischen 1876 und 1913 fällt der Ausbau der südlichen und westlichen massiven Schildmauer im Traufbereich des Daches.

Eine letzte markante Überformung fand 1913 mit dem Ausbau zum dreischiffigen Einfahrtshaus und der Erweiterung der darunterliegenden Unterkellerung statt.

Anpassung durch Erweiterung

Das in mehreren Phasen erfolgte massive Umschliessen des hölzernen Kernbaus hat zur heutigen Erscheinung mit «Haus-im-Haus-Charakter» geführt. Im Erdgeschoss ist das ursprüngliche Holzhaus noch anschaulich im Wirtschaftsteil und im Bereich von Stube und Laube erkennbar; im Obergeschoss ist es im Bereich über dem Wohnteil ablesbar. Hier sind noch die Ständer der ehemaligen östlichen Aussenwand des Holzbaus erhalten, vor deren Flucht dann in der Bauphase von 1876 im Abstand von etwa 1,30 m eine neue massive Wand gesetzt wurde. Die hier noch vorhandene Gliederung in vier Räume muss so auch im Erdgeschoss bestanden haben, bevor dort die Ständer der ursprünglichen östlichen hölzernen Aussenwand entfernt und in Höhe der Erdgeschossdecke abgefangen wurden.

Hausforscher des 19. und 20. Jahrhunderts interpretierten den Schild als festen Grundrissbestandteil des Hausinneren, der auf mittlerweile verschwundene Hausformen zurückgeführt wurde. Das Ergebnis der Bauuntersuchung am Zechenwihler Hotzenhaus spricht jedoch für eine nachträgliche, in Etappen erfolgte bauliche Eingliederung des Aussenraums im Bereich unter dem Traufüberstand zum Hausinneren.

Für diese sekundäre Veränderung spricht auch, dass kein einziger der zu Sparren umfunktionierten Rafen der Dachkonstruktion von 1748 – gut erkennbar an ihrer rauchschwarzen Färbung – bis auf die Pfette auf der Schildwand durchläuft.

Historische Aufnahmen von Hotzenhäusern zeigen, dass deren Schildwände auch in Holzbauweise auftraten. Möglicherweise stammen diese Beispiele aus der Zeit vor der Einführung einer neuen Waldordnung durch Kaiserin Maria Theresia im Jahre 1753. Diese enthielt eine Bestimmung, die das Bauen mit Holz im Erdgeschoss untersagte.

Das vorgefundene Prinzip der Erweiterung durch eine Schildwand muss an den Häusern des Hotzenwaldes im wahrsten Sinne des Wortes «umfassend» angewendet worden sein, was letztlich die Hauslandschaft prägend veränderte. In der Hausforschung werden diese weiterentwickelten Häuser als «Hotzenhäuser» bezeichnet. Die bisher weit verbreitete Annahme, die Ummantelung der Häuser habe als Anpassung an das raue Höhenklima des Hotzenwaldes stattgefunden, wird durch das Zechenwihler Haus in Frage gestellt. Dieses Gebäude steht in einer vergleichsweise milden Klimazone.

Im angrenzenden schweizerischen Fricktal – bis 1798 vorderösterreichisch wie der Hotzenwald – war der Firstständerbau mit gleichem Grundriss und Hausgerüst ebenfalls weit verbreitet. Die massive Ummantelung beschränkte sich hier bei diesem als «Möhlinhaus» bekannten Haustyp auf den Bereich des Wohnteils. Die entwicklungsgeschichtlichen Zusammenhänge der Haustypen beidseits des Hochrheins sowie die Gründe für deren Überformungen sind noch nicht abschliessend erforscht und dargestellt.

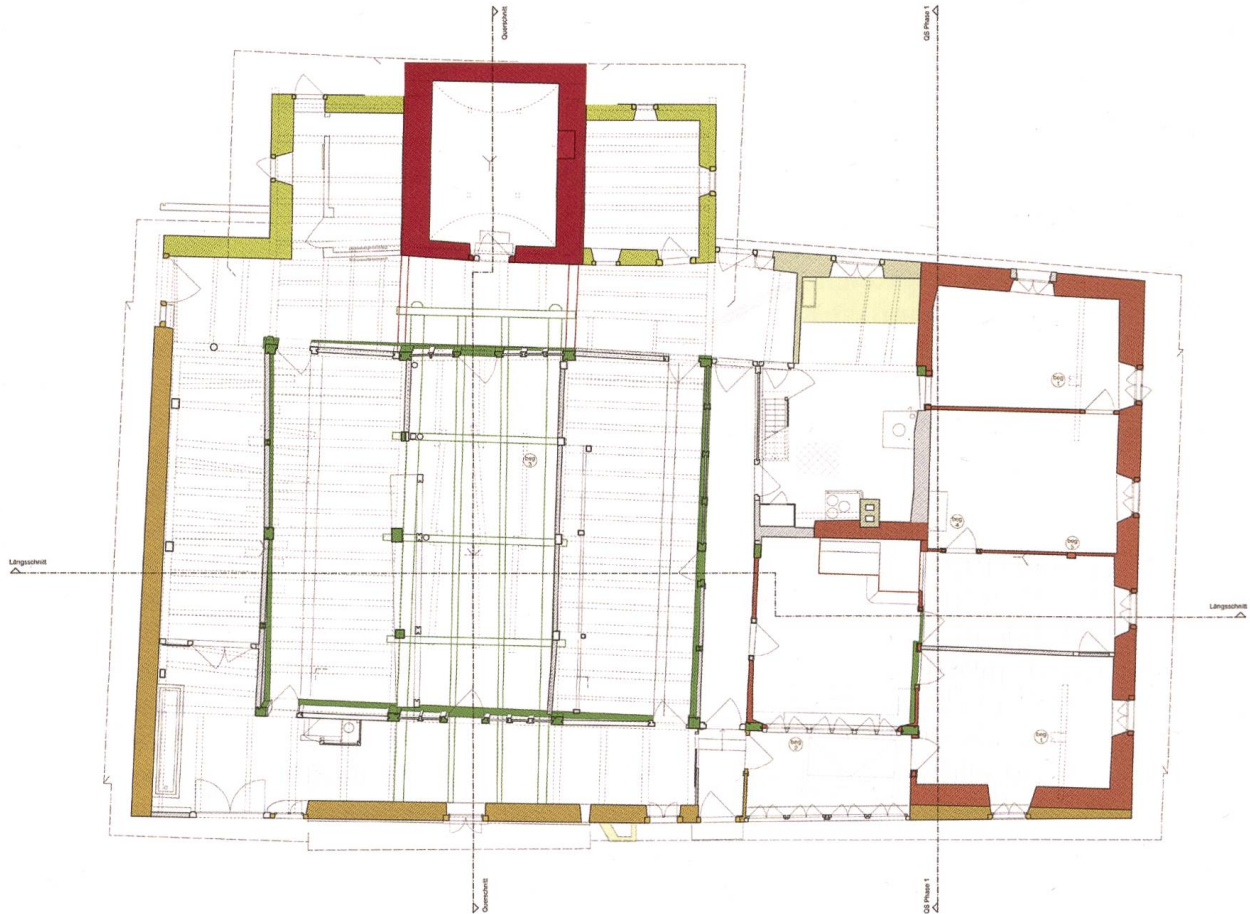
Zur Geschichte der Erforschung der Hotzenhäuser

Die erste ausführlichere wissenschaftliche Darstellung über die Hotzenhäuser verdanken wir Jakob Hunziker (1827–1901), einem bedeutenden Vertreter der Schweizer Bauernhausforschung. Von Hause aus Philologe, galt sein Interesse in erster Li-

nie der sprachgeschichtlichen Erforschung der Hauslandschaften. Mit den gewonnenen Erkenntnissen versuchte er, gewisse Haustypen mit einer bestimmten Volksgruppe zu verknüpfen. Bei seinen Untersuchungen legte er den Schwerpunkt auf die Hausgrundrisse, besonders auf die Einteilung und Terminologie der Wohnteile.

Grundriss EG Baualtersplan

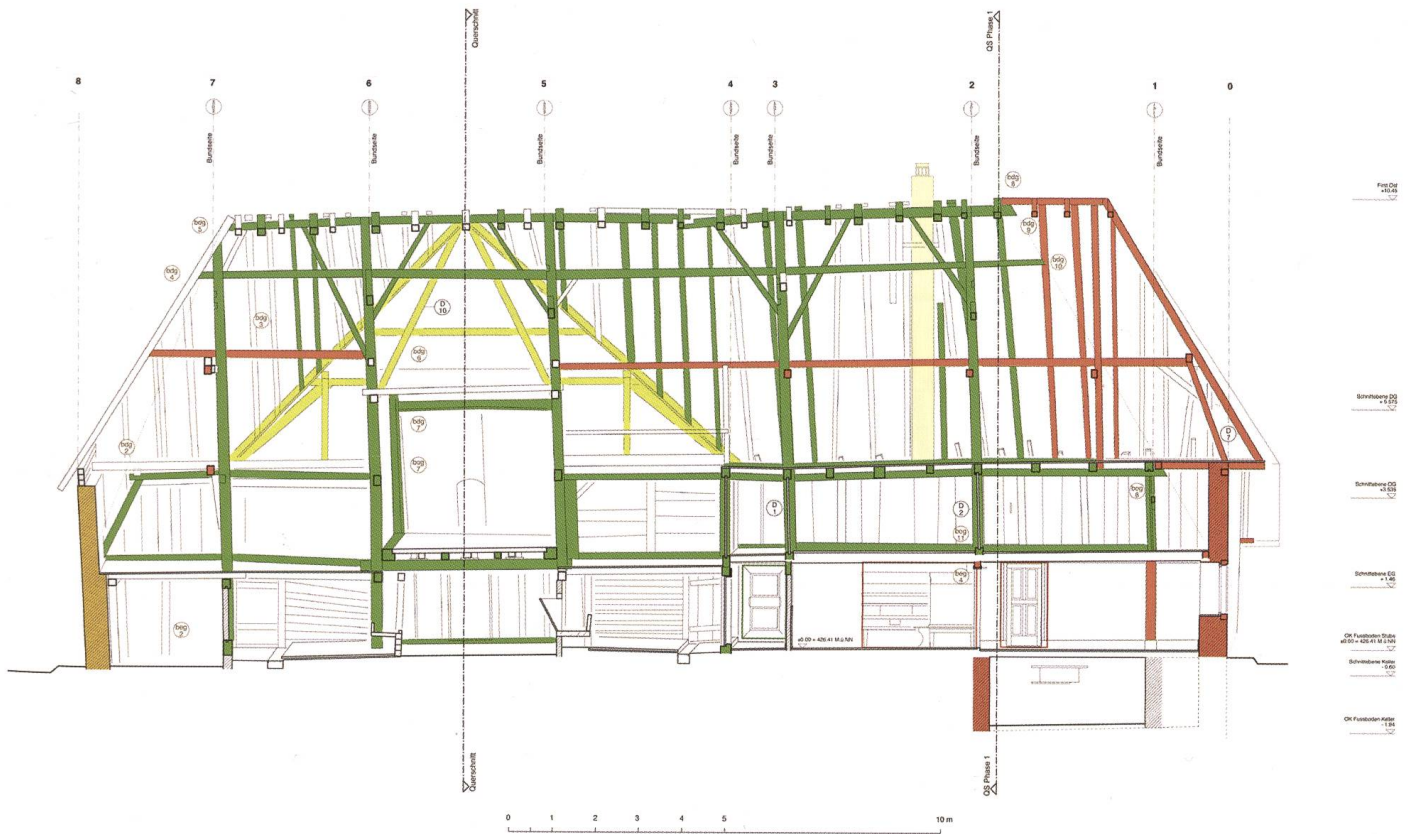
Der Holzbau von 1748 wurde im Laufe der Baugeschichte des Zechenwihler Hotzenhauses schrittweise komplett massiv ummantelt.



- | | |
|--|--|
| Phase 1: Holzbau, Ständer-Bohlen-Bauweise, 1748 (d) | Phase 2d: Überformung Einfahrtshaus II, 1913 (d) |
| Phase 2a: Überformung Einfahrtshaus I, 1842 (d) | Phase 2e: Überformungen zwischen 1913 und 1970 |
| Phase 2b: Überformung Wohnteil, 1876 (d) | kein eindeutiger oder ohne Befund |
| Phase 2c: Überformung Wirtschaftsteil zwischen 1876 und 1913 | |

1897 hielt Hunziker in Karlsruhe einen Vortrag mit dem Titel «Das Bauernhaus des Grossherzogtums Baden, verglichen mit demjenigen der Schweiz». Als Ergebnis seiner für damalige Verhältnisse fortschrittlichen grenzüberschreitenden Forschung wies Hunziker auf gemeinsame Merkmale von Haustypen beidseits des

Hochrheins hin. Im Hotzenhaus glaubte er eine urtümliche Hausform gefunden zu haben, die sich aus einer nicht mehr vorhandenen Grundrissanordnung entwickelt habe, bei der ein Laubengang ein Haus ringsherum umgab. Seiner Ansicht nach entstanden im Zuge der Herausbildung des Typus Hotzenhaus aus diesem



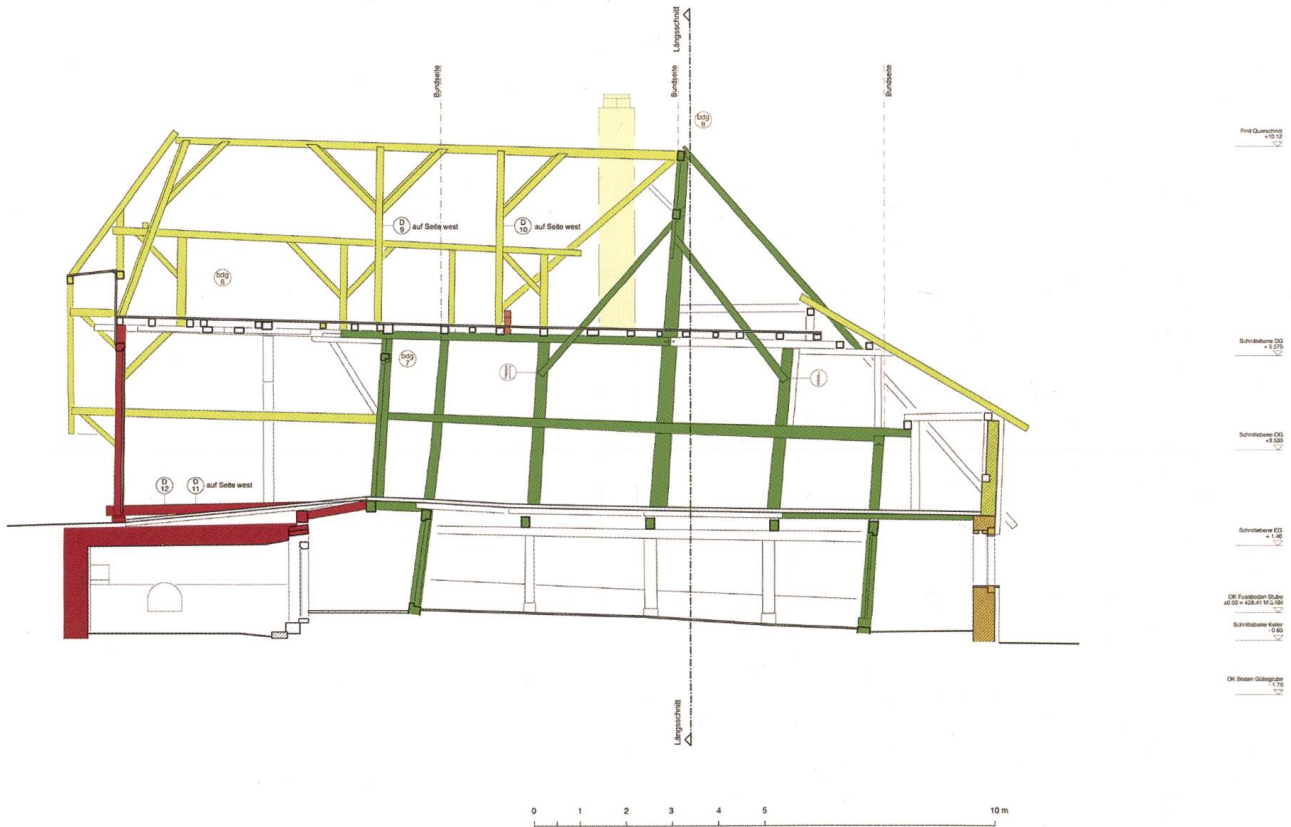
Längsschnitt Baualtersplan

Die Vergrößerung des Wohnteils führte zum Abbruch der hölzernen Aussenwand im Erdgeschoss und zu deren Ersatz durch eine weiter östlich gelegene neue Massivwand. Im Obergeschoss ist die ursprüngliche Aussenwand noch ablesbar.

An den östlichen Endpunkten von Firstbalken, Katzenband und dem Obergeschoss-Mittellängswandrahm der Holzkonstruktion von 1748 finden sich noch die Anblattungsstellen des ursprünglichen mittleren Walmraffens.

Laubengang an der Walmseite des Wohn-
teils bewohnbare Kammern.
Die wissenschaftliche Bauforschung war
zu Hunzikers Zeit noch weitgehend unbe-
kannt und es darf deshalb nicht erstaunen,
dass er bei seinen Feldforschungen die Ge-

gebenheiten als Einheit und nicht als Ab-
folge einzelner Bauphasen, Erweiterungen
und Umbauten wahrnahm.
Otto Gruber (1883–1957), Architekt,
Bauhistoriker und Hochschullehrer, sah
im Hotzenhaus sowie im Altbörschwä-



Querschnitt Baualtersplan

Gut erkennbar ist die schrittweise Umgestaltung
und Vergrößerung des Einfahrtshauses.

Auf der Südseite ragen die sogenannten Ankerbal-
ken des Holzbaus von 1748 um die Breite des
Schildes vor die Hausflucht. Dies erleichterte das
Abladen des Heus, da die Zugtiere die Heuwagen
bis vor die letzte Achse der Heubühne ziehen
konnten.

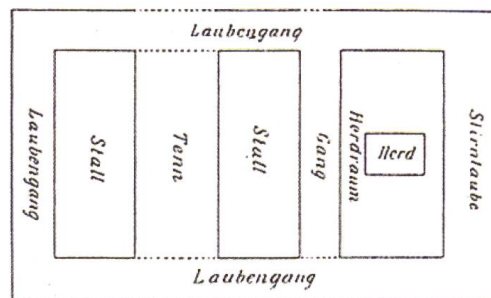


Fig. 16.

Gemeinsame Grund-
form von Jurahaus und
Hotzenhaus nach
Hunziker.
Hunziker, Jakob: Das
Bauernhaus des
Grossherzogtums
Baden, verglichen mit
demjenigen der Schweiz.
In: Schweizer Archiv
für Volkskunde, 2 (1898),
Nr. 1, S. 104, Fig. 16.

bischen Haus miteinander verwandte, weiterentwickelte Stadien eines gemeinsamen, nicht mehr existierenden Urtyps. Diesen bezeichnete er als südwestdeutsches ebenerdiges Urhaus. Grubers Beschreibung der Grundrisseinteilung dieses Urhauses ist der Auffassung Hunzikers ähnlich. Besonders bei der Anordnung des Laubgangs sowie dessen Umwandlung zu Kammern beim Hotzenhaus auf dessen Wohnteil-Walmseite decken sich die Ansichten der beiden Forscher. Als Architekt legte Gruber seinen Forschungsschwerpunkt auf das Gefüge der Hausgerüste.

Leopold Döbele (1902–1979) aus Murg im Kreis Waldshut beschreibt als erster einheimischer Fachmann das Hotzenhaus in erster Linie in seiner Funktion und weniger in seiner historischen und konstruktiven Entwicklung. Seine 1930 erschienene Darstellung «Das Hotzenhaus» ist wegen der volkskundlichen Aufzeichnungen und der vielen Fotografien von grossem dokumentarischem Wert. Die Bilder, aber auch skizzenhafte Grundriss- und Schnittzeichnungen lassen wichtige Rückschlüsse auf verschiedene Stadien der Umgestaltung an Hotzenhäusern zu.

Mit seinem Standardwerk «Das Schwarzwaldhaus» veröffentlichte Hermann Schilli (1896–1981) im Jahre 1953 eine systematische Typologie der Schwarzwaldhäuser. Obwohl Schilli keine grundlegend neuen Erkenntnisse über die Hotzenhäuser vorlegte, vermutete er doch, dass der Schild des Hotzenhauses *ein echtes Kind der windigen Hochfläche und als solches jung* sein musste, da dieser *alle Merkmale des Nachträglichen* aufweise. Schilli wies auch auf Gemeinsamkeiten des Hotzenwaldes und Teilen des Aargaus in Geschichte und Hauslandschaft hin.

Systematische Inventarisierung und Fortschritte auf dem Gebiet der Dendrochronologie führten 1989 zur Herausgabe einer differenzierteren Typologie der Schwarzwaldhäuser durch Franz Meckes (geb. 1941). In der Beschreibung des Hotzenhaustyps wird zwischen eigentlichem Holzhaus und einer Ummantelung differenziert. Als nachträgliche Umbauten des 19. Jahrhunderts werden Vergrösserungen an den Hocheinfahrten genannt.

Denkmalwert

Die meisten Hotzenhäuser haben sich im 20. Jahrhundert durch weitere, meistens gravierende Umbauten wieder von ihrer vorherrschend einheitlichen Erscheinung wegentwickelt. Noch gravierender waren die Folgen für das «Möhlinhaus». Dieser Typ ist fast vollständig aus dem Fricktaler Landschaftsbild verschwunden. Am Zechenwihler Hotzenhaus ging die jüngste Phase der regionalen Baugeschichte, die von einem vehementen Modernisierungsdruck geprägt war, fast spurlos vorbei. Darin liegt heute sein unschätzbarer kultur- und baugeschichtlicher Wert begründet. Dieses Haus befindet sich noch am angestammten Platz, im Gegensatz zum Klausenhof in Grossherrischwand, der 1979 abgebaut und an anderer Stelle als bäuerliches Museum wieder errichtet worden ist.

Die Entwicklung vom Firstständerbau zum ummantelten, als Hotzenhaus bezeichneten Schwarzwaldhaus lässt sich hier anschaulich ablesen und nachvollziehen. Für die vertiefende Erforschung der Hauslandschaften beidseits des Hochrheins ist das untersuchte Gebäude ein wichtiger, noch erhalten gebliebener Zeuge. Dies erklärt das grosse Interesse der Denkmalpflege am Zechenwihler Hotzenhaus.



Zechenwihler
Hotzenhaus, Wohnteil
von Südosten aus
gesehen.



Wirtschaftsteil mit
erweitertem Einfahrts-
haus, Blick von
Nordwesten.

Südlicher Laubengang
mit Blick in Richtung
Wohnteil.
Unterschiedliche
Setzungen von berg-
und talseitigem
Baugrund haben
bereits kurz nach
seiner Erbauung zu
starken Verformungen
des ursprünglichen
Holzbaus von 1748
geführt.



Im Zuge der Vergrößerung des Wohnteils von 1876 wurde die Stube grundlegend überformt. Ein Überzug im Obergeschoss ersetzt den oder die ursprünglichen stubenseitigen Unterzüge und ermöglicht so eine ebene, geglättete Gipsdecke. Die neogotische Ornamentik der Frieskacheln und die Profile der Sockel- und Simskacheln deuten auf eine Neuerrichtung des Kachelofens und der Kunst im Zuge dieser Umgestaltung hin, dazu passen auch die kassettierten Türen.





Die auf der Südseite der Stube angelagerte Laube wurde als Werkstatt genutzt.

Monarchie – Diktatur – Demokratie

In den über 260 Jahren seit seiner Erbauung trotzte das Zechenwihler Hotzenhaus so manchem Sturm, der von Westen kommend über das Strohdach, später über die Ziegel schraubte, bis das Vieh zu brüllen begann und Nut und Nagel ächzten.

Aus ganz verschiedenen Richtungen und in unterschiedlicher Stärke wälzten sich politische Bewegungen über das Land, denen das Hotzenhaus auch in Zeiten von Krieg und Verwüstung ausgeliefert war: österreichische Herrschaft, Grossherzogtum Baden, Deutsches Kaiserreich, Erster Weltkrieg, Weimarer Republik, Nationalsozialismus, Zweiter Weltkrieg, französische Besatzung, demokratische Bundesrepublik.

Gute Zeiten – schlechte Zeiten

Wer hat das Haus gebaut? Wie viele Generationen wohnten darin? Wie waren ihre Lebensumstände und was prägte sie? – Recherchen in den Familienbüchern von

Niederhof und Oberhof ergaben, dass vom vermuteten Erbauer des Hauses eine direkte Familienlinie bis zu den heutigen Besitzern besteht. Die Auswertung von Urkunden und Dokumenten aus dem Hotzenhaus aus den Jahren 1847 bis 1855 hat diese Erkenntnisse bestätigt. Danach hat Johann Lauber aus Oberhof (geb. 1703) das Haus errichtet. Das war zu der Zeit, als die Grafschaft Hauenstein von den Salpetererunruhen geschüttelt wurde, in deren Folge Dutzende von Rebellen samt Familienmitgliedern nach Ungarn deportiert wurden. Nur vier Jahre vor dem Richtfest hatte die französische Armee die Rothausschanzen geschleift. Den unruhigen Zeiten zum Trotz hatte Johann Lauber den Mut, ein neues Haus zu bauen.

In direkter Linie bis ins 20. Jahrhundert

Johann Laubers Sohn gleichen Namens wurde später der reichste Bauer der Pfar-

rei genannt. Er erlebte einige Jahre später die neue Waldordnung der Kaiserin Maria Theresia, die Einschlag der Wälder und Verwendung des Holzes streng regelte. Für Fridolin, den Sohn von Johann Lauber II, galt ab 1765 die neue Schulordnung, die alle 7- bis 13-Jährigen zum Schulbesuch verpflichtete. Nachdem Murg bereits im 18. Jahrhundert eine Schule errichtet hatte, wurde das erste Schulhaus in Niederhof 1817 erbaut. Wann erfuhr man hier wohl von der Französischen Revolution im Jahre 1789?

Die nachfolgenden Besitzer Johann und Moritz Lauber erlebten turbulente Zeiten auf dem Hotzenwald. Auf die Badische Revolution 1848 folgten wegen der Kartoffelfäule magere Ernten, die zu einer Auswanderungswelle in die Vereinigten Staaten führte. 1852 schlossen die letzten Murger Eisenwerke, das Industriezeitalter begann mit dem Bau von Textilfabriken, was die Heimarbeit auf den abgelegenen Höfen bedrängte. 1856 wurde die neue Eisenbahnlinie von Basel nach Waldshut durch Murg gebaut. In diesen Jahren musste Johann Lauber die Erbteilung verkraften und konnte nur durch den Neuerwerb etlicher Grundstücke in Zechenwühl die Ertragskraft des Hofes erhalten.

Von Lauber zu Frommherz

Leo Frommherz aus Rickenbach heiratete Johann Laubers Tochter Maria Theresia und damit in die sechste Generation der Lauber-Familien im Zechenwühler Hotzenhaus ein. Deren Sohn Albert Frommherz wurde 1905 geboren. 1931 wurden die Orte Diegeringen, Niederhof und Zechenwühl zur Gemeinde Niederhof vereinigt. Die jetzige Besitzerin des Hauses ist Alberts Tochter, vertritt somit in direkter Linie die achte Generation des Hausbauers.

Ausblick

Das Zechenwühler Hotzenhaus ist einer der allerletzten Zeugen der Firstständerbauweise in unserer Region. Landläufig werden diese Bauten auch als Hochstuhlhäuser oder Strohdachhäuser bezeichnet. Im Fricktaler Teil des Kantons Aargau sind diese Bauten völlig aus der Hauslandschaft verschwunden. Sogar in Möhlin, das mit dem sogenannten Möhlinhaus einen wichtigen Vertreter dieser Hausgattung besass, findet sich kein original erhaltener Zeuge mehr. Im übrigen Kantonsgebiet sind einige Bauten museal erhalten (Muhen, Leimbach, Kölliken).

Im Hotzenwald steht als musealer Zeuge der Klausenhof in Grossherrischwand. Er wurde am alten Standort abgetragen und am neuen wieder aufgebaut. Eine Rekonstruktion davon steht im Freilichtmuseum Vogtsbauernhof in Gutach. Wenn das Zechenwühler Hotzenhaus erhalten werden könnte, wäre es der einzige verbliebene Vertreter dieses für die Kulturlandschaft am Hochrhein so prägenden Zeugen historischer ländlicher Bau- und Wohnkultur, der am ursprünglichen Platz öffentlich besichtigt werden könnte.

Der Förderverein zur Erhaltung des Zechenwühler Hotzenhauses macht sich seit einigen Jahren diese Aufgabe zum Ziel. Die wissenschaftliche Dokumentation, die hier in gestraffter Form veröffentlicht wird, ist ein erstes Etappenziel. Weitere Unterstützung aus breiten Kreisen der Bevölkerung ist jedoch nötig, um die weiteren Ziele zu erreichen. Dazu sind auch die Mitglieder unserer Vereinigung auf beiden Seiten des Rheins aufgerufen. Informationen sind unter www.zechenwuhler-hotzenhaus.de zu finden. Hier besteht auch die Möglichkeit, sich für den Förderverein anzumelden.

Glossar

Rafen: alemannisch für *Rofen*. An einer Firstpfette ursprünglich durch Aufhängung befestigtes, auf einer oder mehreren weiteren Pfetten aufliegendes Konstruktionsholz, das Dachlattung und Dachdeckung trägt.

Ifahr: alemannisch für *Einfahrt*. Bergseitig gelegener Einfahrtsraum mit Tor.

Katzenband: Im Südschwarzwald gebräuchlicher Begriff für *Unterfirst*. Unterhalb der Firstpfette mit Firstständern, Streben und mittleren Walmrafen verblattetes horizontales Konstruktionsholz, das der Längsaussteifung dient.

Stichtonnengewölbe: Gewölbeform mit längs einer Achse gleichbleibendem segmentbogenförmigem Querschnitt.

Kunst: Meist neben dem Kachelofen in der Stube angeordnete Ofensitzbank, die über den Kochherd der Küche beheizt wird.

Scherzapfen: Verbindung zweier winklig aufeinanderstossender Hölzer, welche Zugkräfte aufnehmen können. Der Zapfen am Ende des einen Holzes ist durch einen Schlitz am Ende des anderen Holzes gesteckt und mit einem Keil oder Holznagel gegen Durchrutschen gesichert.

Literatur

Räber, Pius: Die Bauernhäuser des Kantons Aargau, Band 2: Fricktal und Berner Aargau, Baden 2002.

Fasolin, Werner: Das Chürbsen-Anni-Haus in Oberhof, Bericht über eines der letzten Hochstudhäuser im oberen Fricktal, in: Vom Jura zum Schwarzwald, herausgegeben von der Fricktalisch-Badischen Vereinigung für Heimatkunde, 65. Jg, 1991.

Fasolin, Werner: «Als ich einer Herberg höchstbedürftiger Mann bin...», Ein Beitrag über das Verschwinden des Ständerbaus im Fricktal, in: Vom Jura zum Schwarzwald, herausgegeben von der Fricktalisch-Badischen Vereinigung für Heimatkunde, 65. Jg, 1991.

Meckes, Franz: Siedlungs- und Baugeschichte der Schwarzwaldhäuser, in: Schnitzer, Ulrich: Schwarzwaldhäuser von gestern für die Landwirtschaft von morgen, Stuttgart 1989.

Phleps, Hermann: Alemannische Holzbaukunst, Wiesbaden 1967.

Schilli, Hermann: Das Schwarzwaldhaus, Stuttgart 1953.

Döbele, Leopold: Das Hotzenhaus, Karlsruhe 1930.

Gruber, Otto: Deutsche Bauern- und Ackerbürgerhäuser, Karlsruhe 1926.

Hunziker, Jakob: Das Schweizerhaus, Band 5, Das dreisässige Haus, Aarau 1908.

Hunziker, Jakob: Das Bauernhaus des Grossherzogtums Baden, verglichen mit demjenigen der Schweiz. In: Schweizer Archiv für Volkskunde, 2 (1898), Nr. 1.

Bilder und Pläne

Fotos: Börje Müller, Basel; Aufnahmen vom 28. September 2009

Pläne: Florian Rauch, Basel; Baualtersbestimmung, Stand 4. August 2009

Hofgeschichte

Der Text Seite 16/17 basiert auf Nachforschungen von Dr. Georg Kirschbaum, Vizepräsident des Vereins zur Erhaltung des Zechenwihler Hotzenhauses e.V.